

FERNANDO TEJEDA



Vorsicht! Kunst!!

Fernando Tejada, 3. Mai 2001, Kulturamt Wetzlar

Vorsicht! Kunst!! Möchte ich Ihnen warnend zurufen. Wie die leuchtflamende Schrift in Rembrandts Gemälde aus dem Frankfurter Städel, "Belsazar sieht die Worte an der Wand", den hochmütigen Herrscher in die Knie zwingt durch das aufleuchtende Menetekel, so auch Fernando Tejada. Seine Flammen werfenden Bilder, große wie kleine, sind für den Betrachter ebenfalls ein Menetekel, eine Hiobs-Botschaft, die von Katastrophen und Unfällen berichtet und damit davor warnt.

Wild, dynamisch, fordernd, laut, aggressiv, unruhig, verstörend, drängend, die Reihe wird sich in Ihren Gedanken unendlich fortsetzen lassen.

Voilà ein Maler, der ungehemmt die Leinwand bearbeitet, die Farben kraftvoll einsetzt, umsetzt, in Bewegung hält.

Geschichtsbilder, aber keine Illustrationen zur Geschichte. Sie thematisieren und verarbeiten seine individuelle Geschichte, die schmerzhaften Erfahrungen in seiner Heimat, die Zerstörung der Natur und des Menschen, schonungslose Auslotung des Standortes, den jeder einzelne für sich jeden Tag neu bestimmen muß.

Denn die bildmächtigen Werke entlassen uns als Betrachter nicht aus der nur von uns wahrzunehmenden Verantwortung, bewußt und selbstbewußt, kritisch und selbstkritisch, erinnernd vorausschauend die Wirklichkeit zu erkennen, in welcher historischen Gewande der Gegenwart sie auch immer auftritt.

Wir betrachten jedoch nicht nur politische Bilder, sondern auch eine vehemente Choreographie an Farben und Objekten.

In seiner Katastrophen-Ikonographie spürt er Gewalt, den latenten Krieg in Geschichte und Gegenwart auf. Mit der Aufzählung des Motivarsenals ist es nicht getan. Faszinierend, wie Tejada die Leitmotive zu einprägsamen, malerischen Bildformen komprimiert. Dämonen des eigenen Inneren wie bei Goya werden manifestiert.

Apokalyptische Verzweiflung. Max Beckmanns Leitziel: "immer wieder neu aus dem Chaos zur äußersten Klarheit aufzusteigen".

Hier manifestiert sich auch die künstlerische Philosophie eines Malers, der vom lateinamerikanischen Kontinent nach Europa kommt. Sein Vater kam als politisch Verfolgter nach Frankfurt. Der ebenfalls durch das Regime in seiner Entfaltung behinderte Künstler folgte. Ich habe bewußt die Vokabel "behindert" verwendet, auch wenn sie meist in anderen Zusammenhängen gebraucht wird. Der Name Pinochet, ein immer noch lebendes Menetekel, hat Werke, Gedanken, Bilder, Leben zerstört.

Die neueren Bilder sind nicht weniger politisch, nicht milder, nicht weniger kritisch. Selbst der jahrelange Aufenthalt in Westeuropa hat den beherzten Zugriff, den heißen Pulsschlag nicht verwässert. "Fröhlicher" sei

er geworden während seines Lebens in Deutschland, risikoloser und freier könne er in seine Heimat zurückkehren, da er in Chile wie in Frankfurt ein Atelier unterhält. Fernando Tejada kann vergleichen. "In der lateinamerikanischen Kunst ist der Inhalt wichtiger. Die deutsche oder auch westeuropäische Kunst legt verstärkten Wert auf Form, Mode. Was gesagt wird, spielt hier keine Rolle."

Er erzählt, aus dem Bauch heraus, mit großer Geste und großer Innerlichkeit. Wie in dem Objektbild "Rätsel des Friedens". Der Rahmen ist durch Besteck markiert, innerhalb gibserner Kinderköpfe, ein Vogel mit zerzaustem Gefieder und ein dunkler Fleck mit einem verschnürten Objekt. Eine fast barocke Darstellung, die Vergänglichkeit bewußt machen kann.

Zeichen in Schwarz, Zeichen in Rot konturieren und festigen eine ungezügelt wirkende Malweise.

"Leiden auf der Leinwand" nannte 1981 die Hofheimer Zeitung eine Ausstellung von Fernando Tejada. Das heißt, was sich malerisch-pastos, mit vehementer Geste auf der Leinwand artikuliert, ist mehr als ein formaler Prozeß. Es sind Reflexionen auf Fernando Tejada's Umwelt und Umwelt. Anlaß auch, mehr über ein fernes Land zu lernen. Ein Land, in dem jeder Dritte jenem Mann ein Denkmal errichten will, den die internationale Gemeinschaft anklagt, Drahtzieher von Morden, Foltern und Verschleppung zu sein.

Chile - das ist Neruda und Pinochet. Chile, das sind auch Tejada und José Donoso (geb. 1925). In seinem Roman "El lugar sin límites" (Ort ohne Grenzen) schildert er eine Welt, deren "Antlitz entstellt und verzerrt ist". Diesen Alptraum finden wir in Fernando Tejada's Bildern. Wir erschrecken vor einem Bild gewordenen Text.

Fernando Tejada lebt in Chile in einem Dorf am Fuße des Vulkans Antuco. Wir wünschen uns von ihm, daß das Feuer seines Vulkans nicht erlöscht und uns immer neu durch seine Eruptionen herausfordert.

Peter Merck